

Wer packt Europa bei den Hörnern

*Kommentar zum Beitrag
„Die Zähmung des Cowboys“,
v. Mariam Lau, WELT, 12.11.07*

*Fritz W. Peter
13. Nov. 2007*

Der kommentierte Artikel ist dieser Mail angehängt

From: [Fritz W. Peter](#)

To: [Mariam Lau](#)

Sent: Tuesday, November 13, 2007 7:47 PM

Subject: Die Zähmung des Cowboys

Liebe Frau Lau,

Sie haben einen Bericht mit sympathischem Unterton geschrieben und sind den inhaltlichen Themen der gegenwärtigen internationalen Agenda und ihrer Beurteilung nicht ausgewichen, sondern haben (freilich in der gebotenen Kürze, einschl. der eingehenden Vereinfachungen) mit einer m.E. richtigen Ausrichtung u. Gewichtung „den Stier bei den Hörnern gepackt“. Allerdings ist der Stier ein mehrfacher.

Sie benutzten dieses Sprachbild in Bezug auf George W. Bush. Man muss es wohl erweitern. „Die Zähmung des Cowboys“ ist nur die Vorderseite. Die mindestens genauso wichtige Innenseite des Prozesses ist die Zähmung einer europäischen Öffentlichkeit, die sich -- stets wortreich, dialogreich, fintenreich -- vor harten Entscheidungen und nüchterner Weltsicht drückt, außen- wie innenpolitisch. Letzterer Bereich war ja kürzlich Thema unserer Mails.

Ein Europa, das nicht nur wortreich auftritt, sondern im Konzept und Handeln strategische Kompetenz an den Tag gelegt hätte, hätte schon seit Jahren ein moderierender Faktor im transatlantischen u. somit weltpolitischen Kontext sein können. Aber leere Ansprüche ersetzen die Kompetenz. Auch dadurch wurden unilaterale Tendenzen im Rom dieser Tage massiv begünstigt.

Mit Ausnahme Blairs schafften es die Europäer nicht einmal mehr, als „griechische Hauslehrer“ in den Umkreis von „Roms“ Senatoren, Präzeptoren, Administratoren vorzustoßen. Der historisierende Vergleich ist nicht ganz so ernst gemeint, die enthaltene Aussage aber schon. Und Sie werden sie wahrscheinlich teilen.

Das Bild des Stiers, den „Europa“ reitet, ist älter als die kernigen Bilder vom Rodeo. Zeus gefiel sich in der Rolle des Stiers -- berichteten jedenfalls die Alten Griechen. In unseren Tagen muss mal ein Bush, dann ein Clinton, dann wieder ein Bush und demnächst evtl. wieder jemand mit Namen Clinton den strategielosen Stier, sprich eine europäische Politik und Öffentlichkeit -- deren Lerntempo manchmal legasthenisch wirkt -- reiten oder bei den Hörnern packen oder was es auch sei. Unsere Medienwelt beutet diese „Lernschwäche“ oft eher nur aus als das Tempo beschleunigen zu helfen.

Ein bisschen zuversichtlich bin ich dennoch. Die Schröders und Chiracs sind abgeräumt. Und Brown kann, wie sein Vorgänger, mit erheblicher persönlicher Substanz aufwarten, wie Ihr Kollege Kielinger in seinem kürzlichen Beitrag „Der Intellektuelle und seine Helden“ für mein Verständnis eindrucksvoll vermittelt hat. Natürlich müssten und könnten weitere Namen genannt werden -- worauf es hier aber nur ankommt, ist, dass dahinter transatlantische Entschlusskraft stehen muss. Auf deren „Hörner“ (das schließt soft und hard power ein) kommt es an!

Anerkennung der Reihenfolge (erst „Hörner“, dann „anpacken“, denn wo nichts ist, kann man nichts anpacken) scheint mir eine Grundvoraussetzung für abgestimmte transatlantische Politik zu sein, denn erst so entsteht eine Basis für respektvollen Umgang mit dem Partner -- USA -- und den Realitäten.

Europas „Hörner“ bestehen oft nur in störrischer Unwilligkeit, die große Arena zu betreten -- mit strategischer Perspektive! Der heutige WELT-Artikel „Wirtschaft warnt vor deutschen Iran-Sanktionen“, der einen guten Überblick gibt, verdeutlicht die Problemstellung. Viele „Hörner“ wird Frau Merkel packen müssen. Und es könnte sich (mal wieder) erweisen, dass diesseits des Atlantiks das größere Problem liegt. Werden die Regierungen es wagen und schaffen, eine realpolitisch abgewandte breite europ. Öffentlichkeit bei den Hörnern zu packen? Symbolpolitik reicht diesmal nicht.

Lassen Sie mich ein paar Zeilen Ihres Artikels wiedergeben; Sie zitieren aus dem Kreis der Begleiter v. Fr. Merkel beim Besuch in Crawford:

[...] „Wir sind hier früher bestenfalls auf freundliches Desinteresse gestoßen“, erklärt ein Mitglied der Delegation. „Heute hört man uns zu, erfragt unseren Rat.“ Und das sei es doch, was Deutschland -- ein Land ohne Großmachtstatus und Attitüde -- einzig bleibe: gute, praktikable Ideen vorzulegen. Aber hat für Pakistan irgendjemand eine gute Idee? [...]

Diesen letzteren Satz -- *Aber hat für Pakistan irgendjemand eine gute Idee?* -- fügen Sie, liebe Frau Lau, direkt und nahtlos an. Zu Recht! Man könnte u. müsste ergänzen: Hat für die politische Entwicklung im Libanon, Gaza-Streifen, Irak, in Darfur, Somalia oder Afghanistan, Kurdistan, Kaukasus, Tschetschenien (um nur einige Brennpunkte herauszugreifen) „irgendjemand“ eine gute Idee? Nicht nur eine „fromme“ Idee? Nicht nur eine Alibi-Idee? Ideen, die nicht nur der Selbstberuhigung dienen und durch Wiederholung nicht richtiger werden? „Alle müssen sich an einen Tisch setzen“, ist regelmäßig der autosuggestive Rat. Was ist denn, wenn der UN-Sicherheitsrat keine Sanktionen gegen den Iran beschließt? Warum nicht für einen Biden-Plan im Irak eintreten -- oder ihn wenigsten diskutieren? Warum ventilieren Politik und Öffentlichkeit bei uns nicht diese und weitere brennende konzeptionelle Fragen? Es bleibt bei Formeln, bei defensiver, administrativer Politik, bei Reisen, Erklärungen und Besserwisseri. Ohne den Druck aus Washington würde es noch mehr an jeder europäischen Linie fehlen.

Um den Stier bei den Hörnern zu packen, wird man nicht in die Ferne schweifen müssen. Unwilligkeit, mangelnde Handlungsfähigkeit, fehlende Orientierung -- wir haben einen ganzen Stall voller Stiere. Packt man sie bei den Hörnern, wird sich vielleicht auch manch anderer Stier zugänglicher zeigen.

Ich äußere dies nicht als Kritik an Ihrem Beitrag, sondern vermute eine vielleicht teils grundsätzlich ähnliche Beurteilung bei Ihnen, wollte es aber -- anschließend an Ihren Gedankenfaden -- gern zu Papier gebracht haben.

Gern möchte ich auf drei eigene Texte hinweisen, in denen Lösungsvorschläge im Bereich der Themen Irak und Iran entwickelt werden. Datei "1333" der Anlage trägt folgenden Titel: "Recent Talk at Crawford on Iraq". (siehe unten)

Europa gefällt sich ohne „Hörner“ -- ist das schon Politik? Die Hörner zeigt ein erstaunlich großer Teil der europäischen Öffentlichkeit am liebsten der transatlantischen Seite, eine Lämmerhaltung nimmt sie dagegen gern z.B. gegenüber gewissen „strategischen Partnern“ ein -- alles irgendwie pds-mäßig ...

Beste Grüße,

Fritz W. Peter

Anlagen:

[Fritz W. Peter]

Clear-cut Decision Pending. Recent Talk at Crawford on Iraq

[Argumente und Grundzüge eines Konzepts zur Regionalisierung des Irak]

www.worldsecuritynetwork.com/showArticle3.cfm?article_id=14005&topicID=26

www.wadinet.de/news/dokus/1333_Recent-talk-with-the-President-on-Iraq.pdf

Febr. 2007 (8 S.)

The Need to Constrain Iran Effectively. Contain or Constrain?

[oder] ***Proposing Selective Constraint towards Iran***

www.worldsecuritynetwork.com/showArticle3.cfm?article_id=13414&topicID=44

www.wadinet.de/news/dokus/555_Constrain-Iran-Effectively.pdf

www.hagalil.com/archiv/2006/08/constrain.htm

Sept. 2006 (8 S.)

17 Thesen zur Iran-Diplomatie

www.wadinet.de/news/dokus/169_Iran_Thesen-zur-Diplomatie_kurzgefasst.pdf

Mai 2006 (10 S.)

[ergänzend zu den *Thesen*]

Wo Joschka Fischer Recht hat und wo nicht

www.wadinet.de/news/dokus/174_Iran_Thesen-zur-Diplomatie_Anhang.pdf

Juni 2006 (18 S.)

Thesen zur Ausrichtung des Krisenmanagements im Iran-Konflikt

www.wadinet.de/news/dokus/169_Iran_Thesen-zur-Verhandlungsfuehrung.pdf

Mai 2006 (14 S.)

Ein Vorschlag zum Umgang mit dem Iran

www.wadinet.de/news/dokus/150_Vorschlag-zum-Umgang-mit-dem-Iran.pdf

Mai 2006 (16 S.)

Iran: Programmierter head crash? Mit Kalkül vor die Wand

www.wadinet.de/news/dokus/124_Mit-Kalkuel-vor-die-Wand--Teheran.pdf

Febr. 2006 (18 S.)

Von Mariam Lau

Die Zähmung des Cowboys

Wie es Kanzlerin Angela Merkel gelang, US-Präsident George W. Bush auf ihre Linie einzuschwören. Verschärfung der Iran-Sanktionen ja, möglicher Militärschlag nein

Freundschaft würde man es wohl nicht nennen. Aber die deutsche Bundeskanzlerin und der amerikanische Präsident können nicht nur miteinander, weil sie es müssen. "Es war ein wundervoller Morgen, die Sonne schien, die Vögel zwitscherten, und wir haben einen langen Spaziergang gemacht." Hat man George W. Bush je so reden hören? "Wärme und Respekt" hat er versprochen, und Merkel hat die Prairie Chapel Ranch in Texas "ein wundervolles Fleckchen Erde" genannt. Und da sie beide nicht zu pompösem Gehabe neigen, darf man es wohl ruhig glauben: zwischen liebevollen Betrachtungen über Gräser, Irrigatoren und Brandrodungen - denen sich Bush noch mehr widmen wird, wenn er Ende nächsten Jahres aus dem Amt scheidet - hat man es so gemütlich zusammen gehabt, wie man es haben kann, wenn lauter Flächenbrände zu besprechen sind. Der Iran also, an allererster Stelle, noch vor Pakistan und der Türkei. Nicht nur will man alles, aber auch wirklich alles tun, um auf diplomatischem Wege zu verhindern, dass der Staat der Mullahs die Bombe bekommt. Man glaubt auch daran, dass es eine diplomatische Lösung gibt. Neu ist die Entschlossenheit, mit der Merkel die deutsche Wirtschaft dazu bringen will, ihr erhebliches Handelsvolumen mit dem Iran zu drosseln. Mit den wichtigsten Dax-Unternehmen hat sie bereits gesprochen. Dort ist man zwar nicht begeistert - immerhin haben die Geschäfte mit dem Iran einen Umfang von 5,6 Milliarden Dollar im Jahr 2006. Deutschland ist nach wie vor der wichtigste Handelspartner des Landes. "Aber sie sehen auch die Gefahr, dass bei einer Eskalation der Krise der Ölpreis in unbezahlbare Höhen schnellt", heißt es aus der Delegation. Die sogenannten Hermes-Bürgschaften der Bundesregierung wurden bereits zurückgefahren. Zwar vergisst die Kanzlerin nie zu erwähnen, dass gleichzeitig Staaten wie Indien und China ihre Geschäfte mit Ahmadinedschad vervielfachen, während unsere um sieben Prozent jährlich abnehmen. Aber während sie vielleicht bei Unterhosen und Regenschirmen einspringen können, tut den Iranern der Entzug europäischer - speziell deutscher - Technologie noch wirklich weh. Längst leidet die Wirtschaft unter Ahmadinedschad sehr viel mehr, als das dem Staatspräsidenten guttut, der seinen Wählern vor allem die Befreiung von Misswirtschaft und Korruption in Aussicht gestellt hat. Noch einmal wird ihm die Völkergemeinschaft anbieten, das Uran anderswo anreichern zu lassen. Die Israelis sollen einverstanden sein. Was man allerdings tun wird, wenn all das die Iraner nicht davon abbringt, in ihren angeblich 3000 Zentrifugen weiter zu rüsten, steht in den Sternen. George W. Bush wirkt, trotz seines ungebrochen juvenilen Charmes, heftig gealtert. Tiefe Falten, leicht gebückter Gang, graues Haar und graue Haut - er lebt nicht gut damit, dass ihn ein Großteil der Welt für einen Kriegstreiber und Schurken hält. Hier in Texas ist er Cowboy, hier darf er's sein. Hier sind sich alle einig, was das ist: ein einfacher Mann, der seine Arbeit macht, der Wort hält, sein Handwerk versteht und zur Not den Stier bei den Hörnern packt. "Ich war immer multilateral", erklärt er mit latentem Ärger in der Stimme auf eine Journalistenfrage, ob die Wahrnehmung zutreffe, dass er jetzt mehr auf internationale Kooperation Wert lege als früher. 14 UN-Resolutionen gegen Saddam habe er abgewartet, Monate ergebnisloser Inspektionen, und dann eben die Geduld gegenüber den Tyrannen verloren. Aber die deutschen Außenpolitiker teilen die Wahrnehmung. "Wir sind hier früher bestenfalls auf

freundliches Desinteresse gestoßen", erklärt ein Mitglied der Delegation. "Heute hört man uns zu, erfragt unseren Rat." Und das sei es doch, was Deutschland - ein Land ohne Großmachtstatus und Attitüde - einzig bleibe: gute, praktikable Ideen vorzulegen. Aber hat für Pakistan irgendjemand eine gute Idee? Genau in dem Moment, in dem die Maschine der Bundeskanzlerin landete - auf Fort Hood, dem größten Militärareal der Welt -, da startete gegenüber eine Maschine mit Soldaten in den Irak. Vor dem Hotel der Delegation, dem "Waco Hilton", ist an dem Sonntag "Veteran's Day". Wen immer man fragt: den 70-jährigen Jogger, der noch im Zweiten Weltkrieg gekämpft hat oder das junge Mädchen, das für die "Young Marines" wirbt - sie alle sind überzeugt, dass man in Afghanistan oder im Irak weiterkämpfen muss und dass man zur Not auch gegen den Iran vorgehen muss. "Wenn wir nicht dort kämpfen, tragen sie den Kampf hierher", sagt der Ex-GI, der in der Normandie gekämpft hat. Wie undenkbar für einen deutschen Soldaten die Wärme ist, mit der hier an die "Jungs" in Bagdad und anderswo gedacht wird. Die Mitfünzigerin, die uns vergnügt durch Waco fährt, kann nicht glauben, dass wir nicht einmal ein Mahnmal für die Gefallenen haben. Dass man sie lieber verschweigt. "Von einer internationalen Gemeinschaft kann man doch schon lange nicht mehr reden", schreibt der Publizist Robert Kagan, der Europa schon vor Jahren mit seinem berühmt gewordenen Aufsatz "Macht und Ohnmacht" aufgescheucht hatte. "Der Begriff unterstellt eine internationale Ethik, ein internationales Gewissen sogar." Man habe das in den Neunzigerjahren gedacht, als man annahm, dass Russland und China sich auf den westlichen Liberalismus hinbewegten. Aber schon im Kosovo-Krieg - und heute im Sudan und in Darfur - mehrten sich Ereignisse, die "die Hohlheit des Begriffs "internationale Gemeinschaft" aufdeckten. Kagan empfiehlt, die USA - als die nach wie vor führende Weltmacht - sollten sich zwar womöglich um Demokratisierung und stabile internationale Organisationen bemühen. Aber das sollte nicht das einzige Ziel sein. Dass freie Wahlen Verhältnisse auch schon verschlechtert haben, hat der Sieg der Hamas für Bush gezeigt. Dass man auf einen wie Musharraf auch dann nicht verzichten kann, wenn er die Zivilgesellschaft knebelt, wissen sie aber auch in Deutschland. Deshalb heißt auch das derzeit unter Außenpolitikern meistdiskutierte Buch "Security First" - Sicherheit kommt zuerst", des Philosophen Amitai Etzioni. Merkel sieht all das natürlich auch, aber sie ist überzeugt, dass die weltweiten Abhängigkeiten längst zu groß sind, als dass man darauf verzichten könnte, Chinesen und Russen mit ins Boot zu holen. Sie wird den Kosovo und Georgien den Russen zuliebe ein wenig auf der Prioritätenliste nach unten rutschen lassen, um Putin zur Kooperation in Sachen Iran zu überreden. Sich in Autokraten hineindenken, ohne die eigenen Ideale zu verraten - das ist für sie Regierungskunst. "Speak softly, and carry a big stick" (sprich sanft, und bring einen dicken Stock mit) - das war das Motto des ehemaligen US-Präsidenten Roosevelt. Aber was tun, wenn man keinen dicken Stock hat? Es wird früh und ganz plötzlich dunkel jetzt im Herbst in Texas. Natürlich liegt auch eine gewisse Abschiedsstimmung über dem Treffen des scheidenden amerikanischen Präsidenten, der in Jeans, Boots und weißem Hemd die deutsche Kanzlerin empfangen hat. Er mag sie auch, weil sie als Ostdeutsche genauer erinnert, was man in Europa den Amerikanern verdankt. Vieles von dem, was die beiden hier besprechen, wird er gar nicht mehr selbst umsetzen können.

Er will nicht aus dem Amt scheiden als der Mann, der den halben Nahen Osten in Flammen gesetzt hat. Man könnte glatt an John Wayne denken, der oft die Rolle eines Cowboys spielte, der mit seinem Colt einem Gesetz zum Durchbruch verholfen hat, dessen erstes Opfer er dann selbst wurde. Wer jetzt keine Verbündeten hat, findet keine mehr. Wer jetzt allein ist, wird es lange bleiben.

www.welt.de/welt_print/article1354233/Die_Zaehmung_des_Cowboys.html